

DIE DEUTSCHSPRACHIGE
ANTHOLOGIE

Band 2

Studien zu ihrer Geschichte und Wirkungsform

Herausgegeben von
Joachim Bark und Dietger Pforte



Vittorio Klostermann
Frankfurt am Main

(1969)

Studien zur Philosophie und Literatur des neunzehnten Jahrhunderts
Band 2/2

»Neunzehntes Jahrhundert«
Forschungsunternehmen der Fritz Thyssen Stiftung

Die deutschsprachige Anthologie
Band 2
Studien zu ihrer Geschichte und Wirkungsform
Arbeitskreis Deutsche Literaturwissenschaft

GUSTAV SICHELSCHMIDT

Die deutschen Kinderliedanthologien

Die Wertung des Kinderreims bedarf nach den kaum noch überraschenden Ergebnissen, die Peter Rühmkorf bei seinen „Exkursen in den literarischen Untergrund“¹ zutage gefördert hat, wesentlicher Korrekturen. Man kann auch in diesem Bereich unserer Literatur heute nicht mehr mit romantischen Begriffen operieren, ohne sich dem Vorwurf, anachronistische Vorstellungen verewigen zu wollen, auszusetzen. Dabei war eine Revision überholter Auffassungen von Wesen und Wirkung des Kinderliedes, das wie das Volkslied bis heute eine Aura unstatthafter Verklärung umgab, übrigens längst überfällig, nachdem der viel verketzerzte Soziologismus unserer Tage zunehmend den Blick von der Konzeption auf die Konsumtion der Literatur gelenkt und dabei illusionslos auch das Verhältnis des Lesepublikums zum Buch anvisiert hatte. Damit traten recht eigentlich zum ersten Mal neunzig Prozent unseres sogenannten literarischen Lebens ins Bewußtsein wenigstens der professionellen Kenner unserer Literatur. Zudem bestärkte der modische Trend, wieder die Wonnen der Gewöhnlichkeit zu entdecken und auszukosten, auch die Bemühungen, das literarische Souterrain voll anzustrahlen. Neuausgaben von Moritaten und Dienstmädchenliedern stellten sich als überaus lukrative verlegerische Artikel heraus. Aber auch unsere zünftige Literaturwissenschaft begab sich unversehens vom Kothurn eines lange genug praktizierten Aristokratismus und forcierte die Erforschung der Trivialliteratur mit sichtbaren Erfolgen. Man zeigte sich auf der Höhe der Zeit und akzeptierte stillschweigend die Existenz von zwei Literaturen, einer offiziellen Hochliteratur, über die sich gescheit räsonieren ließ, die aber nur die Experten tangierte, und einer Umgangsliteratur, die effektiv gelesen wurde und die literarischen Konsumbedürfnisse befriedigte. Nachdem inzwischen über die immer noch exorbitante Verbreitung der Trivialliteratur ausreichend exaktes Material vorliegt, kann man sich über die geringe Resonanz der Hochliteratur kaum noch irgendwelchen Illusionen hingeben.

¹ Rühmkorf, Peter: Über das Volksvermögen. Exkurse in den literarischen Untergrund. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1967.

Im eng abgezielten Distrikt unserer Jugendliteratur liegen die Verhältnisse kaum anders. Auch hier besitzt die niedrigere Kulturflora die ungleich größeren Wirkungschancen. Man kann von einer Jugend, deren Eltern die Bedürfnisse ihres geistigen Haushalts bestenfalls mit der Lektüre von Boulevardblättern oder illustrierten Journalen zu befriedigen pflegen, nicht ein bemerkenswertes kulturelles Engagement erwarten. Inspiziert man die Lage in diesem Revier unserer Literatur, so beherrschen die Comics und Groschenhefte, die mit allem Raffinement einer gezielten Marktforschung manipuliert werden, zur Zeit fast ausschließlich den Buchmarkt für Jugendliche. Man weiß, daß 95 Prozent der amerikanischen Kinder diese Heftchen ständig konsumieren und daß sie für 75 Prozent von ihnen überhaupt die ausschließliche Lektüre darstellen. In Deutschland liegen die Dinge der Jugendlektüre kaum wesentlich anders. Die menschlich begreifliche Tendenz nach unten können nicht nur die Moralpädagogen, sondern auch ihre Kollegen von der Literaturpädagogik konstatieren. So dürfen beispielsweise die modernen Bilderbücher, deren hoher kunstgewerblicher Perfektionismus zuweilen besticht, zwar mit der spontanen Akklamation der Erwachsenen rechnen; die Kinder hingegen locken sie kaum aus der Reserve. Diese verhalten sich gegenüber formalästhetischen Qualitäten ganz allgemein wertblind. Sie reagieren nur auf literarische Gehalte, die ihrer anspruchslosen geistigen Konstitution zusagen. Bei sehr vielen literarischen Zeugnissen, die man als kindgemäß etikettiert, handelt es sich im Grunde um eine Literatur für Erwachsene.

Das trifft auch für die bei uns zulande edierten Anthologien von Kinderversen zu. Die in diesen Kollektionen präsentierte „Kinderpoesie“ erfüllt im wesentlichen eine pädagogische Funktion. „Unartige“ Verse haben in ihnen keine Daseinsberechtigung. Man vermittelt der Öffentlichkeit einen durchaus einseitigen Eindruck von der Wohlanständigkeit des deutschen Kinderverses durch Ignorierung all dessen, was als unflätig, anstößig oder schmutzig deklariert wird. Man strafte mit solchen Praktiken gerade die am weitesten verbreiteten Verse mit Nichtachtung und betrog sich somit um den erfrischenden naiven Freimut gerade dieser Verse.

Die Anthologisten von Kinderreimsammlungen desavouierten damit die kindliche Psyche weithin und konstituierten mit dem Erfolg, daß sich das Gros der Kinder an dergleichen gutgemeinten Versen unbeteiligt zeigt, ein Idealbild des braven Kindes, das eigentlich nur in ihrer Phantasie existiert. Lesebücher und Kinderliedsammlungen reflektieren daher meist nur die romantischen Vorstellungen der Erwachsenen von einem kindlichen Arkadien. Mit dem Anspruch, kindliches Verhalten zu artikulieren, können sie kaum auftreten. Die kindliche Imagination tendiert nun einmal entschieden

in eine andere Richtung. In den von Kindern spontan kolportierten Versen herrschen jedenfalls handfeste Derbheit und eine oft schockierende Drastik vor. Verse dieser Art stellen die populärsten Gedichte der Erwachsenenlyrik an Resonanz weit in den Schatten.

Bezeichnenderweise gelangt Ruth Lorbe in ihrer empirischen Untersuchung über das „Kinderlied in Nürnberg“² zu dem desillusionierenden Fazit, daß bei den von ihr befragten Kindern kaum Spuren einer literarischen Kinderstube feststellbar waren. Kaum eines von ihnen hatte eines der bekannten Wiegenlieder und Ammenreime präsent, noch hatten die im Kindergarten oder in der Schule gelernten Kunstlieder für Kinder irgendwelche nachhaltigen Eindrücke hinterlassen. Was aber die sogenannten unartigen Verse anbetraf, deren rapides Durchsetzungsvermögen auch in unseren Tagen noch eines der stupenden Phänomene menschlicher Kommunikationsfähigkeit ist, so verfügte man da ganz allgemein über ein respektables Repertoire. Hier wenigstens zeigte man sich innerlich angesprochen und beteiligt. Diese lebendigen Verse werden immer noch zersungen und aktualisiert. Man zeigt sich durchaus noch disponiert, sich neue literarische Muster selbst zurechtzuschustern, ohne dabei ein Blatt vor den Mund zu nehmen. Selbst für den Nonsens, den man sich, scheint's, lieber selbst einfallen läßt, als daß man ihn sich von Erwachsenen dekretieren ließe, besitzt man ein unverbrauchtes Organ. Auch die bekanntesten Kunstlieder für Kinder haben einen nicht annähernd hohen Grad an Publizität erreicht wie die meisten dieser Untergrundverse, die sich von Mund zu Mund weitersprechen. Die meisten Kunstlieder erweisen sich bei näherem Zusehen trotz ihres oft bestechenden poetischen Zaubers als zu dünnblütig für den handfesten Geschmack der Kinder. Der Sinn für poetische Valeurs läßt sich nun einmal nicht kommandieren. Nur die wenigsten Kinder sind in der Lage, die von Erwachsenen gefertigten Kindergedichte zu adaptieren. Generell muß man daher auch die Beschäftigung mit dem Kinderlied aus altem Volksgut als eine Liebhaberei erwachsener Kenner betrachten. Trotz aller gegenteiligen Beteuerungen der Anthologisten über alle Generationen hinweg sind sie keine lebendige Literatur. Die Kinder in aller Welt nehmen kaum von ihnen Notiz. Sie machen sich stattdessen ihren eigenen Reim.

Wer heute eine Inventuraufnahme unserer Kindergedichtanthologien unternimmt, hat deshalb so unpopuläre Prämissen wie diese zu respektieren. Sie haben im Gegensatz zu den apodiktischen Verlautbarungen der Anthologisten, die immer wieder die ungebrochene Vitalität der von ihnen kompilierten Verse beteuern, den Vorzug, den effektiven Tatbestand unverblümt

² Lorbe, Ruth: Das Kinderlied in Nürnberg. Versuch einer Phänomenologie des Kinderliedes. Nürnberg: Verein f. d. Geschichte der Stadt Nürnberg 1956.

zu signalisieren. Die Illusion von der paradiesischen Unschuld des Kinderreims kann kaum länger durch die Diskussionen mitgeschleppt werden. Auch die These von der Moralität und Gemühtiefe des Kinderverse hält der harten Wirklichkeit gegenüber nicht mehr stand. Das emanzipierte Kind von heute kennt keine Rücksichtnahme auf die Gesetze kleinbürgerlicher Schicklichkeit. Man hat vielmehr alle Veranlassung, Peter Rühmkorfs These, daß nämlich das von Kindern verbreitete Gedicht eine vorliterarische Reaktion auf den pädagogischen Terror der Erwachsenen, also eine ausschließlich unter Kindern gegen die Großen ausgehandelte Sache darstellt, zu akzeptieren. Obwohl der Kinderreim bei uns immer nur in antiseptischer Form verabreicht wurde, hat er vergleichsweise lange gebraucht, um überhaupt literaturfähig zu werden. Selbst als man schon einige Mühe darauf verwandte, unsere Volksliteratur zu rehabilitieren, und man Märchen, Sagen und Volkslieder mit monomanischem Eifer zu sammeln begann, schien den dezidierten Aufklärern diese oft so provokativ antiautoritären Kinderverse dann doch zu suspekt, als daß man ihnen etwa in den Lesebüchern einen angemessenen Raum zubilligte. Erst die Romantik entdeckte dann ihre unwiderstehliche poetische Suggestionskraft. Gleichwohl räumten selbst Achim von Arnim und Clemens Brentano, die mit Recht als die eigentlichen Entdecker des deutschen Kinderliedes in der Geschichte unserer Jugendliteratur figurieren, ihnen erst im letzten Band ihres „Knaben Wunderhorn“ einen Anhang ein. Allerdings läßt sich von den hier kompilierten Versen die Feststellung treffen, daß es sich dabei um die wirklich lebendigen Proben dieser Literaturgattung handelt.

Ganz gewiß hat das „Wunderhorn“ wie kaum eine andere literarische Sammlung auf die Entwicklung unserer Nationalliteratur zurückgewirkt. Die Volksliedforschung wurde nunmehr mit besonderer Intensität betrieben; selbst das dichterisch integre Kindergedicht wurde damit eine Realität. Man sah sich mit einem Male von diesen Proben einer reinen „Urpoesie“ sichtlich inspiriert. Zwar hatten sich auch schon einige profilierte Vertreter der Aufklärungsliteratur um die Hervorbringung von Kinderreimen bemüht; aber ihre pädagogischen Intentionen erwiesen sich dann doch als stärker als ihre künstlerische Potenz. Man hatte zwar damals gelernt, das Kind als autonome Persönlichkeit zu respektieren; aber man besaß noch nicht jenes sichere Flair für die kindliche Psyche, um wirklich praktikable Verse für Kinder verfertigen zu können. Erst das auf eine introvertierte Familiarität hin orientierte Biedermeier schuf hier neue dichterische Möglichkeiten. In dieser Epoche politischer Stagnation sah man sich ohnedies auf einen engen sozialen Raum verwiesen. Dabei entdeckte man dann auch beiläufig den Mikrokosmos des kindlichen Lebensbereichs.

Die Geschichte unserer Jugendliteratur pflegt daher auch rechtens die Entstehung einer dichterisch gültigen Kunstlyrik für Kinder mit dem Biedermeier zu datieren. Die zahlreichen literarischen Kleinmeister dieser geistesgeschichtlichen Ära, die poètes mineurs, die sich kaum je zu metaphysischen Höhenflügen verlockt sahen, boten alle Voraussetzungen, eine „Lyrik vom Kinde aus“ zu kreieren. Ihre anspruchslosen Verse füllen auch heute noch weithin die Seiten unserer Lesebücher und der Anthologien für Kinder. In ihrer Nachfolge kann man bis heute eine bemerkenswerte Equipe von mehr oder weniger berufenen Versartisten im Bereich der Kinderlyrik aufspüren. Dabei bleibt eine besondere Kumulation von Begabungen um die Jahrhundertwende, also zur Zeit der Jugendschriftenbewegung, feststellbar. Auch für unsere geschichtliche Gegenwart ist eine Hausse des Kunstgedichts für Kinder zu notieren. Die Moderne fühlt sich, scheint's, von der Antilogik des Kinderverses, der sich über alle Regeln der Vernunft rigoros hinwegsetzt, angezogen. Wahrscheinlich kann sich das Kindergedicht heute sogar nur noch gültig in Form des höheren Unsinn inkarnieren.

Daß unsere Kinderlyrik nicht in der Eisregion einer literarischen Esoterik angesiedelt sein kann, sondern sich einer betont einfachen Diktion bedienen muß, versteht sich von selbst. In dieser Hinsicht zumindest berühren sich Volkstümlichkeit und Kindertümlichkeit zentral. Vor allem reflektieren die Illustrationen der einzelnen Anthologien überzeugend den jeweiligen Zeitgeist. Insofern wenigstens läßt sich vom Kenner geistesgeschichtlicher Entwicklungsgesetze die Anpassung an den vorherrschenden Geschmack erspüren. Im Grunde gerierte sich das Kindergedicht immer betont zeitlos und konservativ und entzog sich dem permanenten Wandel der literarischen Moden. Literarischer Avantgardismus jedenfalls war seine Sache nie. Insofern hinken unsere Kinderliedanthologien ebenso wie die arg verteufelten Schullesebücher aus naheliegenden Gründen gehörig hinter der Zeit einher. Sie werden daher nicht erst seit heute der Sünde gegen den literarischen Fortschritt bezichtigt. Dabei ist vom Kindergedicht kaum je die Bewältigung von Zeitproblemen zu erwarten. Technische Phänomene überfordern augenscheinlich die dichterische Imaginationskraft des genuinen Kinderautors bei weitem. Faustische Attitüde gehört so wenig zu seiner geistigen Ausrüstung wie eine Urbanität, die ein besonderes Organ für Satire und Parodie erwarten ließen. Im Gegenteil: der originäre Poet für Kinder muß noch etwas von der schöpferischen Unschuld des Dilettanten besitzen. Ironie würde ihm gründlich das Konzept zerstören. Daher scheitern auch die meisten arrivierten Schriftsteller bei ihren gutgemeinten Versuchen, auch diesem Literaturbereich gültige Leistungen beizusteuern. Da Kindertümlichkeit sich so wenig wie Volkstümlichkeit affektieren läßt, haben unproblematische Naturen die

ungleich größeren Aussichten, in diesem Sektor unserer Literatur zum Zuge zu kommen. Begreiflich, daß mit zunehmender Intellektualisierung die „Oldtimer“ wieder zu hohen Ehren gelangt sind. Aus ihnen rekrutiert sich dann auch das Gros der in unseren Anthologien so reichlich strapazierten Kinderverse. Wenigstens hier feiert das literarische Biedermeier immer wieder fröhliche Urständ.

Gleichwohl ist vom anspruchslosen Kindervers zu sagen, daß er gerade unsere hochgezüchtete moderne Lyrik beeinflußt hat. Zumindest seit den Tagen des Dadaismus und des Surrealismus zeigt man sich von der Alogik dieser Verse merklich fasziniert. Während für die Romantiker die Entdeckung des Klanglich-Rhythmischen zum Urerlebnis wurde, zeigt sich unsere Gegenwart von einem prälogischen Weltverständnis, das sich im Kindervers bis zum Grotesken steigert und einen gewissen antizivilisatorischen Affekt impliziert, zu eigenen Vorstößen in diese unerschlossene literarische Region angeregt. Unsere moderne Lyrik versucht dann auch, die überraschende Simplizität des Kindergedichts durch künstliche Verfremdungseffekte und Chiffrierung zu erreichen. Dieses Interesse für das Kindergedicht markiert schließlich eine unausweichlich gewordene Hinwendung vom Artifizialen zu einer zweiten Naivität, wie sie Kleist verstanden wissen wollte.

Gerade in den Wiegen- und Koseliedern, den ersten literarischen Zeugnissen, mit denen sich ein in normalen Verhältnissen aufwachsendes Kind konfrontiert sieht, erscheint der Spielgeist von Jahrhunderten entfesselt. Viele von ihnen zeichnen sich immer noch durch ungebrochene Heiterkeit und Grazie aus. Umso erstaunlicher, daß sie im Bewußtsein des Kindes kaum merkliche Spuren hinterlassen haben. Die oft relativ hohen Auflagen einzelner Kindergedichtanthologien sprechen keineswegs dagegen. Gerade im Bereich der Jugendliteratur läßt sich kaum mit statistischen Daten operieren. Hier kann man die gern als selbstverständlich angenommene Identität von Käufer und Leser kaum je voraussetzen. Bekanntlich wird dem Jugendlichen seine Literatur immer noch von Erwachsenen dekretiert. Von einer Spontanität der Lektüre kann also gerade im Falle der Anthologien nicht die Rede sein, obwohl die meisten Ausgaben sich redlich darum bemühen, die Kinder selbst zu erreichen und sich durch entsprechende Illustrationen den Rang von „Lese- oder Beguckbüchern“ zu verleihen. Meist dürften sie kaum über die Stufe von Vorlesebüchern hinausgelangen. Man gebe sich also keiner Täuschung hin: im Grunde berühren diese Kindergedichte nur eine Elite, die „happy few“ unter den Kindern. Hier ist die Analogie zum literarischen Engagement der Erwachsenen durchaus gegeben. Die vergleichsweise große Popularität der Kinderverse fällt vor allem auf das Konto der Lesebücher, deren Pflichtlektüre sich jeder deutsche Elementarschüler wohl oder übel

unterziehen muß. Erste Leseindrücke prägen sich aber nun einmal besonders markant ein. Auch der literarische Durchschnittskonsument, der den Emanationen der Erwachsenenlyrik sonst mit völliger Indifferenz gegenübersteht, verfügt schließlich doch über ein noch so bescheidenes Repertoire an Kinderversen, deren Kenntnis heute eine rückläufige Tendenz aufweist. Die Zahl der Eltern und Großeltern, die sich dazu bemüßigt fühlen, so etwas wie eine geistige Kinderstube zu etablieren, wird immer geringer. Märchen werden häufig nur noch durch Schallplatten an Kinder vermittelt, und die freudig fabulierende Großmutter kann als antiquierte Figur gelten. Volkslieder, die noch vor kurzem selbstverständliches Gemeingut waren, stehen längst auf dem Aussterbeetat. Mit den literarischen Kinderreimen verhält es sich da kaum wesentlich anders.

Daß der Beginn einer spezifischen Jugendliteratur in Deutschland mit der Aufklärung anzusetzen ist, hat tiefreichende geistesgeschichtliche Ursachen. Die vehement fortschreitende Sozialisierung der Bildung forderte damals geradezu kategorisch auch eine auf das Kind hin ausgerichtete Literatur, um die Segnungen der aufblühenden Wissenschaften so früh wie möglich kommun zu machen. Die Kreation einer spezifischen Kinderliteratur gehört zu den unvergänglichen Meriten dieser Kulturepoche. Zwar: eine Jugendliteratur von markantem geistigen Eigengewicht war damals noch nicht realisierbar. Immerhin weitete sich der Gesichtskreis der Kinder nun über Bibel und Katechismus hinaus auf Literaturgebiete aus, die bis dahin als höchst profan abgewertet wurden. Man eroberte sich neue literarische Dimensionen vor allem durch das Lesebuch, das sich freilich über eine Kompilation von lehrhaften Anekdoten, eintönigen Moralpredigten und schablonenhaften Erbauungstiraden selten nur erhob. Auch der mit Nachdruck betriebenen Kinderlyrik fehlte es, wie sich denken läßt, an dichterischem Höhenflug. Immerhin war seit den sechziger Jahren des 18. Jahrhunderts eine sich kindertümlich gebende Kunstlyrik bereits eine Tatsache. Bis dahin hatte man die Kinder bestenfalls mit Versen der Erwachsenenlyrik, denen man einen gewissen Grad an Eingängigkeit und didaktischer Effizienz beimaß, abgefertigt. Auch jetzt beherrschte neben der Fabel der poesielose Erbauungsalexandriner noch weithin das Feld.

Unsere Jugendliteraturgeschichte registriert den vielgewandten Christian Felix Weiße, der vordem schon scherzhafte Verse im Stile Lessings und anakreontische Lieder in der Nachfolge Gleims verfaßt hatte, als den eigentlichen Protagonisten unseres Kindergedichts. Seine „Lieder für Kinder“³ errangen — vor allem in der Vertonung Hillers — einen beachtlichen Erfolg. Das ungemein starke Echo seiner Bemühungen ermutigte auch andere rei-

³ Weiße, Christian Felix: Lieder für Kinder. Leipzig: Crusius 1765.

mende Kinderfreunde, sich in dieser Kunst zu versuchen und den braven Kindern ihrer Zeit die beharrlich angepriesenen Tugenden wie Fleiß, Gehorsam und Elternliebe noch einmal in versifizierter Form ans Herz zu legen.

Während in England bereits um 1750 die sogenannten „Chap-Books“ kursierten, ansprechende illustrierte Kinderreime, die an den Straßenecken feilgeboten wurden und von denen sich die Kinder begeistert zeigten, frönten die deutschen Poeten immer noch vorwiegend philologischen und pädagogischen Absichten. Bezeichnend, daß den Kinderanthologien jener Jahre vornehmlich Dichter wie Gellert, Lichtwer, Geßner oder Hagedorn Beiträge beisteuerten. Die Vertreter des „Göttinger Hain“ oder gar des „Sturm und Drang“ wird man unter den Beiträgern dieser so begehrten Verlagswerke vergeblich suchen. Die Philanthropen rückten noch weniger inspirierte Autoren wie etwa Weiße, Rochow, Burmann oder Salzmann an ihre Stelle. Die Tätigkeit eines Anthologisten für Kinder stellte sich immerhin als einträgliches verlegerisches Geschäft heraus. Ganz allgemein erdrückte damals bereits die Quantität des Gedruckten die Qualität, so daß sich die Pädagogen immer wieder veranlaßt sahen, gegen das Elend der Jugendliteratur ihrer Zeit energisch zu Felde zu ziehen.

In der Tat machten sich die Anthologisten jener Tage ihr Metier vergleichsweise leicht. Sie brauchten nicht viel Mühe darauf verwenden, um aus vier Büchern ein fünftes zu komponieren. Der Chronist der Anfänge unserer Jugendliteratur im 18. Jahrhundert, Ludwig Goehring, apostrophierte diese Aktivität dann auch mit folgenden Worten: „Die Arbeit der Anthologisten bestand in der Regel im Umfüllen desselben Inhalts aus einem Gefäß ins andere, in der Anwendung der algebraischen Operation des Variierens und Permutierens auf literarische Werke“.⁴ Die hier bereits in den Anfängen vermerkten Praktiken haben sich, wie man weiß, bis in unsere Tage erhalten.

Ungleich bemühter zeigte sich Joachim Heinrich Campe, der sich mit seinem Bestseller „Robinson der Jüngere“ als Jugendautor sui generis auswies, als Herausgeber seiner „Kleinen Kinderbibliothek“.⁵ Ihm war vor allem daran gelegen, auch den jüngeren Kinderjahrgängen einen konsumierbaren Lesestoff zu bieten. Seine Sammlung brachte es auf insgesamt sechs Bände und enthielt neben zahlreichen selbstverfaßten kleinen Abhandlungen, neben Erzählungen, Fabeln und Gesprächen auch Kinderlieder von Dichtern wie Gellert, Hagedorn, Pfefferl und Gleim. Campe war übrigens der erste

⁴ Goehring, Ludwig: Die Anfänge der deutschen Jugendliteratur im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Jugendliteratur. Nürnberg: Verlag der Friedrich Korn'schen Buchhandlung 1904. S. 41.

⁵ Campe, Joachim Heinrich: Kleine Kinderbibliothek. Hamburg: Vollmer ab 1779.

deutsche Jugendschriftsteller, der den dargebotenen Lesestoff nach Lebensaltern differenzierte. Seine „Kleine Kinderbibliothek“ stellt daher eine entscheidende Etappe dar auf dem Weg zu einer betont eingängigen und sachlichen Diktion, wie die Aufklärung sie bevorzugte. Dabei zeigte Campe durchaus keine Skrupel, auch Erwachsenengedichte in eine kindgemäße Form zurechtzustutzen. So reklamierte er bereits später so populär gewordene Gedichte wie Hölty's „Üb immer Treu und Redlichkeit“ und „Wer wollte sich mit Grillen plagen?“, Hagedorn's „Johann, der muntre Seifensieder“ oder Matthias Claudius' „Der Mond ist aufgegangen“ und „Der Winter ist ein rechter Mann“ für den Gebrauch für Kinder.

Selbst Herder zeigte sich um eine literarisch wertvolle Kinderliteratur bemüht, als er den von Liebeskind herausgegebenen „Palmbüchern“, einer Sammlung erlesener morgenländischer Erzählungen, ein Vorwort beisteuerte. Auch diese Sammlung ist bis weit ins 19. Jahrhundert hinein den jugendlichen Lesern präsent geblieben. Während sich die Rationalisten noch über die Frage, ob man Kindern überhaupt Märchen anbieten dürfte, ereifern konnten, lieferte Herder bereits seinen positiven Beitrag zu diesem Problem und verwandte sich aktiv für eine Konsolidierung unserer Kinder- und Jugendliteratur.

Der einzige unter den Zeitgenossen Herders, der dem sogenannten Kindergedicht einigen poetischen Glanz verlieh, war der spätere Lübecker Bürgermeister Christian Adolf Overbeck, der sich bewußt von den didaktischen Tendenzen seiner Vorgänger distanzierte. Im Vorwort seines Opus „Fritzchens Lieder“ bemerkt er daher so lakonisch wie selbstbewußt: „Man hört aus den Kinderliedern unseres Weiße den herablassenden Lehrer, zwar meist im Ausdruck der Kinder, aber doch mit den Ideen des Erwachsenen. Hier spricht, wenn ich's gut gemacht habe, wirklich ein Kind. Ich darf wohl sagen, daß dies die ersten Kinderlieder unter uns sind.“⁷ Allerdings blieb Overbeck ohne direkte Nachfolge. Nach ihm hat die echte Kinderpoesie eine lange Pause zu verzeichnen, sieht man von den bekannten Versen Rückert's ab, die auch heute noch zu den Standardgedichten unserer Anthologien wegen ihrer Munterkeit, Musikalität und ihres freischwebenden Humors rechnen.

Die neue Ära des deutschen Kinderliedes wurde, wie bereits erwähnt, von „Des Knaben Wunderhorn“⁸ eingeleitet. Arnim und Brentano meinten nicht anders als Herder, daß sich eine Erneuerung der Literatur nur durch

⁶ Liebeskind, August Jakob: Palmbücher. Jena: Akademische Buchhandlung 1786.

⁷ Overbeck, Christian Adolf: Fritzchens Lieder. Lübeck: Bohn 1781. S. 3.

⁸ Arnim, Achim von und Clemens Brentano: Des Knaben Wunderhorn. 3 Bände. Heidelberg: Mohr & Zimmer 1806—1808.

eine fundamentale Besinnung auf die Volkspoese vollziehen könnte. Viele der von ihnen vorgelegten Kinderlieder, deren Auswahl noch im nachhinein zu bewundern bleibt, verweisen in der Tat in die archaischen Anfänge der Dichtung zurück. Die „Ammenuhr“ oder das „Bucklicht Männlein“ sind von einer fast dämonischen Simplizität. Mit einem Schlage bahnte sich geradezu demonstrativ die Abkehr von der didaktischen Kinderlyrik der Aufklärung an. Die philiströsen Lehrgedichte konnten sich neben dem poetischen Schmelz der Volkskinderlieder nicht behaupten. Ein Hausbuch ist freilich selbst das „Wunderhorn“ nicht geworden. Man hatte, wie sich herausstellte, zu hoch gegriffen, um die Masse des Volkes zu erreichen.

Die Kollektionen von Volksliedern, die keinerlei wissenschaftliche Ambitionen verfolgten und die auf eine weite Streuung hin angelegt waren, brachten es hingegen zu einiger Publizität. So erschien unmittelbar in der Nachfolge des „Wunderhorns“ bereits im Jahre 1815 bei August Campe in Hamburg ein attraktiv gestaltetes Bändchen „Dichtungen aus der Kinderwelt“.⁹ Der anonyme Herausgeber zeigte sich bemüht, eine ansprechende Auswahl „altherkömmlicher Lieder, Erzählungen, Lehren und Singspiele“ für Kinder vorzustellen. In der Tat erzielte dieses handliche Bändchen dann auch mehrere Auflagen.

Ein Menschenalter später leistete Karl Simrock seinen Beitrag zum deutschen Kindergedicht. Im Jahre 1848 ließ dieser monomanische Sammler sein „Deutsches Kinderbuch“¹⁰ im Rahmen seiner seit 1839 edierten „Deutschen Volksbücher“ erscheinen. Auch in diesem Fall legte er sich als Germanist Askese auf und enthielt sich allen gelehrten Beiwerks. Selbst Quellenangaben fehlten, eine Tatsache, die der weiten Verbreitung der Sammlung ungemein dienlich war. Auch diesmal besteht Grund zur Annahme, daß sich vor allem die Erwachsenen von diesen 1110 Proben echter „Urpoesie“, die Simrock nicht nur den bereits vorliegenden Sammlungen, sondern auch der mündlichen Überlieferung entnahm, angesprochen fühlten. Während die weiteren Kinderliedsammlungen des 19. Jahrhunderts im wesentlichen einen Beitrag zur volkskundlichen Forschung darstellten und dementsprechend nur eine dünne Schicht von Interessenten erreichten, konnte von Simrocks „Deutschem Kinderbuch“ bereits 1857 eine zweite, 1896 sogar eine dritte Auflage ausgeliefert werden.

Im Jahre 1897 legte dann Franz Magnus Böhme seine mit wissenschaftlicher Akribie erarbeitete Sammlung „geordnet und mit Angabe der Quellen, erläuternden Anmerkungen und den zugehörigen Melodien“ vor. Sein

⁹ Dichtungen aus der Kinderwelt. Hamburg: Campe 1815.

¹⁰ Simrock, Karl: Das deutsche Kinderbuch. Altherkömmliche Reime, Lieder, Erzählungen, Übungen, Rätsel und Scherze für Kinder. Frankfurt a. M.: Brönnner 1848.

„Deutsches Kinderlied und Kinderspiel“¹¹ übertraf die einzelnen Provinzialsammlungen mit über zweitausend Versen beträchtlich an Umfang. Böhme verfocht bei seiner editorischen Arbeit vor allem die Absicht, die volkstümliche Kinderpoesie vor dem drohenden Untergang zu bewahren. Nicht ohne chauvinistischen Unterton bescheinigt er ihr Einfachheit, Wahrheit, Natursinnigkeit, Frische und Naivität. „Man weiß nicht“, so gibt er in seiner Einleitung zu bedenken, „ist's der naive Inhalt, ist's gleichsam der frische Morgentau, der auf diesen Feldblumen liegt, oder ist's die einfache Sprache, die so ursprünglich bekannt und traulich anmutet wie ein Kindesblick aus tiefblauen Augen. Ohne Zweifel wirkt alles zusammen, diese herzwinnende Naturdichtung, die durch keine künstliche Nachahmung ersetzt werden kann, uns lieb und angenehm zu machen“.¹²

Böhme erwähnt wenigstens die im literarischen Untergrund sprießenden schockierenden Verse aus Kindermund: „Wenn man in Reimen und der Sprache der Kinder hie und da einem Ausdruck begegnet, der uns zu natürlich erscheint und, wie man sagt, unanständig ist, so bedenke man nur: daß das Kind der Natur viel näher steht als wir Erwachsenen. Wir sind durch Erziehung und Verhältnisse in ein konventionelles Leben eingeführt, das uns alle Dinge nur mit den Augen der Gesellschaft betrachten läßt. Das Kind aber ist unbefangen und sieht die Dinge an, wie sie sich ihm darstellen. Dem Kind ist der Satz: *naturalia non sunt turpia* (natürliche Dinge sind nicht häßlich) noch volle Wahrheit. Wenn es erst anfängt, sich solcher Dinge zu schämen, hat es schon den Einfluß der Gesellschaft und der Sitte verspürt, hat es vom Baume der Erkenntnis genossen. Wirkliche Gemeinheiten, wie solche leider durch Ammen sich in die Kinderwelt eingeschlichen, hat unsere Sammlung ferngehalten“.¹³

Böhme zielt, wie man sieht, wenige Jahre vor Bekanntwerden der ersten psychoanalytischen Grunderkenntnisse noch gehörig an den kinderpsychologischen Faktizitäten vorbei. Von Kinderversen, die nur als Protest gegen die pädagogische Tyrannis der Erwachsenen begriffen werden können und die nur unter Kindern ausgehandelt werden, konnte damals noch keine Rede sein. Was sich der vorgefaßten Meinung vom braven Kind nicht ohne Widerstand einfügte, wurde kurzerhand dem zersetzenden Einfluß von Erwachsenen zugeschrieben.

¹¹ Böhme, Franz Magnus: Deutsches Kinderlied und Kinderspiel. Volksüberlieferungen aus allen Landen deutscher Zunge, gesammelt, geordnet und mit Angabe der Quellen, erläuternden Anmerkungen und den zugehörigen Melodien herausgegeben. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1897.

¹² Böhme a. a. O. S. VI.

¹³ Böhme a. a. O. S. VII.

Gleichwohl kann Böhmes Sammlung auch heute noch als die kompetente Bestandsaufnahme des sakrosankten deutschen Kinderliedes gelten. Schon Böhme muß die regressive Entwicklung der mündlichen Überlieferung für seine Zeit protokollieren: „Wie allgemach die Volkslieder vor der alles gleichmachenden und alles Charakteristische verwäschenden Bildung verschwinden, so auch die Kinderreime, namentlich zuerst in den Städten. Mehr hat sich noch bei Dorfkindern erhalten, aber auch da werden die volkstümlichen Reime immer seltener und von den meisten sind nur noch Bruchstücke vorhanden, was ein Vergleich der vor fünfzig Jahren gesammelten Reime mit den heute als Volksmund aufgefangenen Brocken bestätigen wird. Und wie lange noch, so sind auch diese Fragmente von der alles beleckenden Kultur verschlungen! Darum war es höchste Zeit, die Erzeugnisse des schöpferischen Volksgeistes durch Niederschreiben und Sammeln zu bewahren“.¹⁴

Natürlich hat auch Böhmes Werk eine Renaissance des Kinderliedes nicht einleiten können. Auf die Kinder selbst ist es ohne Wirkung geblieben. Dabei war ihm daran gelegen, seiner Lebensarbeit den Rang eines „allgemeinen deutschen Kinderbuches“¹⁵ zu verleihen und an den Erfolg von Simrocks Sammlung anzuknüpfen. Seine Absicht, diese Verse für Schule und Erziehung praktisch nutzbar zu machen, stieß auf die Indifferenz der entsprechenden Instanzen, wie sich rückblickend feststellen läßt. Auch der Sammlung Böhmes kann man heute bei aller Anerkennung seiner editorischen Leistung nur noch einen musealen Rang konzedieren.

Für das 19. Jahrhundert hat der Chronist der deutschen Kinderliedanthologien dann noch drei weitere Sammlungen nachzutragen. Im Jahre 1852 erschien die von einem Klassiker unserer Kinderliteratur, Franz Graf von Pocci, gemeinsam mit dem Schulmann Karl von Raumer herausgegebene Sammlung „Alte und neue Kinderlieder“,¹⁶ wobei Pocci auch als Illustrator eine unbestechliche Witterung für die geistigen Bedürfnisse seines Kinderpublikums bewies.

Zwei Jahre zuvor war Georg Scherers „Kinderbuch“¹⁷ mit kongenialen Illustrationen von Peter von Cornelius, Wilhelm von Kaulbach, August von Kreling, Oskar Pletsch, Franz Graf von Pocci, Ludwig Richter, Moritz von Schwind, Gustav Sues und Paul Thalmann erschienen, ein weit verbreitetes Buch übrigens, dem Anton Birlingers „Nimm mich mit“ (1862)¹⁸ an Wir-

¹⁴ Böhme a. a. O. S. IX.

¹⁵ Böhme a. a. O. S. XVIII.

¹⁶ Raumer, Karl, von und Franz Graf von Pocci: Alte und neue Kinderlieder. Leipzig: Gustav Mayer 1852.

¹⁷ Scherer, Georg: Kinderbuch. Leipzig: Gustav Mayer 1849.

¹⁸ Birlinger, Anton: Nimm mich mit. Kinderbüchlein. Freiburg: Herder 1862.

kung nicht viel nachstand. Sie alle halten, versteht sich, die immer gleiche Linie der bewährten Konvention ein.

Erst die Kunsterziehungsbewegung verlieh dem Kindervers neue Impulse. Nicht nur, daß mit einem Male ein beachtliches neues Aufgebot von Spezialisten des kindertümlichen Verses hervortrat, auch die Anthologisten erhielten einen neuen Impetus und zeigten sich bemüht, die inzwischen entstandenen neuen Kindergedichte in immer neuen Ausgaben unter die Leute zu bringen. Man focht also nicht nur theoretisch mit aller Vehemenz für einen Qualitätsanstieg der Jugendliteratur, sondern setzte auch durch Sammlungen ästhetisch unanfechtbarer Verse neue gültige Maßstäbe. Heinrich Wolgast, der Chefideologe dieser Bewegung, ließ es dann auch nicht dabei bewenden, für die Jugendschrift dichterisches Format zu fordern; er legte 1902 auch Müttern und Kindern seine damals viel beachtete Anthologie „Schöne alte Kinderreime“¹⁹ vor, einen nach damaligen Begriffen sicher vorbildlichen Kanon kindertümlicher Lyrik aus dem Volksgut. Er konnte dabei vor allem aus den Sammlungen von Simrock und Böhme schöpfen. Seine Absicht, die Sammlung für einen möglichst geringen Preis bei guter Ausstattung auf dem Buchmarkt durchzusetzen, erfüllte sich über Erwarten. In einer Zeit allgemeiner Zivilisationsmüdigkeit, die bekanntlich auch eine Renaissance des Volksliedes durch die Jugendbewegung heraufführte, konnte das Büchlein mit seinen 87 reich bebilderten Oktavseiten mit einer interessierten Leserschaft zumindest unter den Erwachsenen rechnen.

Wie Wolgasts Sammlung ist auch Maria Kühnes Anthologie „Macht auf das Tor!“²⁰ als kompetenter literarischer Beitrag zum Jahrhundert des Kindes zu werten. In der Reihe der „Blauen Bücher“ des Langewiesche Verlages behauptete dieser Band bis in unsere Tage eine durchaus respektable Position. Ein halbes Jahrhundert nach seinem Erscheinen hatte er das 175. Tausend überschritten.

Um die Jahrhundertwende wurde dann auch das emanzipierte Kind, das vorsätzlich gegen die sterile Welt der Erwachsenen zu revoltieren wagt, auch für die Literatur entdeckt. Richard Dehmels Gedicht „Frecher Bengel“ etwa galt weithin als legitime Manifestation eines Wandlungsprozesses, der sich auch im Kindergedicht wenigstens andeutungsweise niederschlug. Im Gefolge Dehmels respektierte Gustav Falke diese Modifikationen des Generationsgefühls durchaus, als er zusammen mit Jakob Löwenberg im Jahre 1906 als Schaffsteinbändchen die Sammlung „Steht auf, ihr lieben Kinder-

¹⁹ Wolgast, Heinrich: Schöne alte Kinderreime. München: Buchverlag der Jugendblätter 1902.

²⁰ Kühn, Maria: Macht auf das Tor! Alte deutsche Kinderlieder, Reime, Scherze und Singspiele, zum Teil mit Melodien. Königstein: Langewiesche 1905.

lein²¹ herausgab. Hier nun zeigte sich, daß man sich nicht mehr jovial und wohlwollend zum Kind herabließ. Man bemühte sich vielmehr, ein wenig in die Kniebeuge zu gehen; aber recht eigentlich sprach immer noch der Erwachsene und unterhielt das Kind höchst amüsant mit Schnurren, Gedichten und Liedern. Die Sprache der Kinder selbst traf man auch diesmal nicht.

Auch Löwenberg erwarb sich als Dichter und Anthologist einige Meriten um die Entpädagogisierung des Kindergedichts. Er hatte mit seiner Sammlung „Vom goldenen Überfluß“,²² in der er für Haus und Schule eine Auswahl von kindertümlichen Versen vor allem neuerer Dichter zusammenstellte, großen Erfolg. Nach zwei Jahrzehnten hatte sie schon eine Auflage von einer Viertel Million erreicht, ohne sich durch den ständigen Schulgebrauch, der auch die Auflagenhöhe zu einem guten Teil erklärt, geistig abgenutzt zu haben. Dabei hatte der Herausgeber das literarische Qualitätsprinzip stark strapaziert und den bis dahin üblichen Sentimentalitäten keinen Platz eingeräumt. Zustatten kam ihm dabei auch die Tatsache, daß er bei seinem Unternehmen auf Kinderverse von Paula Dehmel, Frieda Schanz, Adolf Holst, Alwin Freudenberg, Christian Morgenstern und Albert Sergel zurückgreifen konnte.

Einer von ihnen, Albert Sergel, gab dann im Jahre 1921 gemeinsam mit Friedrich Düsel das Märchen-, Vers- und Fabelbuch „Tausendschön“²³ heraus. Er legte dabei den strengsten literarischen Maßstab an. Sein Bildungsoptimismus verleitete ihn zu der Hoffnung, einer entsprechenden musischen Bereitschaft der Jugendlichen zu begegnen. Für ihn als einem Adepten der Jugendschriftenbewegung verstand es sich von selbst, „daß auch der frühesten Jugend nur solche Dinge dargeboten werden, die den Weihestempel der Kunst an der Stirne tragen“.²⁴ Über die landläufigen Abzählreime, Rätsel, Märchen und Lügengeschichten sieht sich der jugendliche Leser schließlich sogar zu einem „Kapitel Goethe“ emporgeläutert. Der Idee des Hinauflesens war aber, wie man weiß, in der Geschichte unserer Literaturpädagogik nie ein Erfolg, der sichtbar zu Buche schlug, beschieden.

Nach dem Zweiten Weltkrieg zeigten die Kinderliedanthologien kein spezifisch neues Air. Man bewegte sich weiterhin an der Longe leerlaufender Traditionen. Das von Käthe und Hermann Boekhoff 1951 herausgegebene

21 Falke, Gustav und Jakob Löwenberg: Steht auf, ihr lieben Kinderlein. Gedichte aus älterer und neuerer Zeit. Köln: Schaffstein 1902.

22 Löwenberg, Jakob: Vom goldenen Überfluß. Eine Auswahl aus neueren deutschen Dichtern für Schule und Haus. Leipzig: Voigtländer 1902.

23 Düsel, Friedrich und Albert Sergel: Tausendschön. Ein Märchen-, Vers- und Fabelbuch. Aus Volksmund, Sage und Dichtung gesammelt. Braunschweig: Westermann 1921.

24 Sergel a. a. O. S. IV.

„Westermanns Kinderbuch“²⁵ verfolgte die Absicht, vorwiegend den Erwachsenen bei der Etablierung einer „geistigen Kinderstube“ zu assistieren. Immerhin scheinen die Herausgeber der Grenzen ihrer Wirkungsmöglichkeiten bei den Jugendlichen selbst bewußt gewesen zu sein, da sie ihr altväterlich ausgestattetes Hausbuch Eltern und Großeltern, Kindergärtnerinnen und Lehrern als literarisches Erziehungsmittel ans Herz legten.

Auch die von Loa Jessen zusammengetragene Sammlung von 530 Reimen, Liedern und Gedichten aus altem Volksgut, aber auch von bewährten neueren Autoren, „Was Kindern gefällt“,²⁶ repetierte im wesentlichen den Standard der seit Generationen in dergleichen Anthologien vertretenen Verse, ohne sich der Mühe des Selektierens und einer Abstimmung auf ein neues Zeitbewußtsein zu unterziehen.

Ähnliche Feststellungen lassen sich auch von Herta Burmeisters „Anku dranku“,²⁷ einer Nachlese des zum Teil noch mündlich überlieferten Versgutes aus dem Baltikum, treffen. Lottelise Künemund und Conradine Lück bemühten in „Stöffele Pantöffele“²⁸ noch einmal längst bekanntes Volksgut für die Jüngsten, während Eberhard von Cranach-Sichart in seinem „Kinderland“²⁹ besonders die religiösen Verse aus altem Volksgut akzentuierte. Ruth Dirx steuerte dann 1960 eine durch die Büchergilde Gutenberg weit verbreitete Sammlung „Kinderreime“³⁰ dem Arsenal unserer Kinderanthologie bei, ohne dem Thema ersichtlich neue Varianten hinzuzufügen, während Hans-Joachim Gelberg in seinem „Bunten Kinderreigen“³¹ immerhin die von ihm berücksichtigten Verse auf ihre Zeitbezogenheit hin abklopfte. Dabei räumte er den zeitgenössischen Verfertigern von Kindergedichten ein eindeutiges Prä ein. Verse der Volksüberlieferung wurden fast ausschließlich für das Kapitel der Trost- und Heileliedchen, der Kniereiter, Neckreime und Liederspiele bemüht. Sonst bietet dieses bisher wohl ergiebigste Sortiment moderner deutscher Kinderlyrik willkommene Gelegenheit zu kritischen Marginalien. Wieder läßt sich die Feststellung treffen, daß auch unter diesen Proben kaum wirklich durchschlagende originäre Leistungen aufzuspüren sind. Das für das emanzipierte Kind von heute, den bereits

²⁵ Boekhoff, Käthe und Hermann: Westermanns Kinderbuch. Braunschweig: Westermann 1951.

²⁶ Jessen, Loa: Was Kindern gefällt. Berlin: Weichert 1949.

²⁷ Burmeister, Herta: Anku dranku. Kinderreime und -spiele. Ratingen: Henn 1955.

²⁸ Künemund, Lottelise und Conradine Lück: Stöffele Pantöffele. Alte und neue Kinderreime. Stuttgart: Thienemann 1957.

²⁹ Cranach-Sichart, Eberhard von: Kinderland. Lieder, Reime, Melodien. München: Paul Müller 1950.

³⁰ Dirx, Ruth: Kinderreime. Hannover: Fackelträger-Verlag 1966.

³¹ Gelberg, Hans-Joachim: Bunter Kinderreigen. 188 neue und alte Verse und Reime zum Singen und Spielen für alle Tage. Würzburg: Arena-Verlag (1966.)

heftig umworbene Jungkonsumenten, attraktive Kindergedicht, das sich bis an die Grenze des Unziemlichen vorwagt, ist noch ungeschrieben. Die Schranken der literarischen Konvention scheinen gerade in dieser literarischen Gattung schwer zu durchbrechen zu sein. Eine mehr oder weniger virtuose Praktizierung eines moderierten Nonsens allein reicht nicht aus, eine neue Ära des Kinderverses, der weithin konsumierbar wäre, einzuleiten. Man bewegt sich immer noch in den ausgetretenen Pfaden biedermeierlicher Tradition, selbst da, wo man mit oft unzulänglichen künstlerischen Mitteln Motive aus der modernen Technik aufgreift. Auch formelle Experimentierlust bewirkt noch keine wirkliche Modernität. Jedenfalls kann man den von Hans-Joachim Gelberg so überaus verschwenderisch präsentierten Monatsgedichten von Elisabeth Borchers weder einen notwendigen Grad von Kindertümmlichkeit noch einen spürbaren Hauch echter Poesie testieren. Es bleibt zu bedenken, ob der hier verwandte freie Rhythmus das unumgängliche Maß an Eingängigkeit überhaupt garantiert, das den Reim wegen seiner suggestiven Musikalität auszeichnet. Ganz allgemein wird durch die Anwendung neuer formeller Möglichkeiten eine Aktualisierung des Kinderverses kaum bewirkt werden können. Bruno Horst Bull, der bereits mit seinem „ABC, die Katze lief im Schnee“³² alte deutsche Ammenreime neu aufzupolieren versuchte, überreicht uns in seinem Band „Glück und Segen“³³ ein ganzes Bukett von Versen, die für alle Feste des Jahres und des menschlichen Lebens anwendbar erscheinen. Er sondierte dabei vorwiegend die Erwachsenenliteratur nach brauchbaren Versen für dergleichen Anlässe. Ihr ästhetisches Vergnügen an diesen Versifikationen, unter denen auch anonyme volkstümliche Verse gut dosiert verstreut sind, dürften dann auch vorwiegend die Erwachsenen haben. Bulls lobenswerte Bemühung, auch jüngere deutsche Autoren zur Konzeption entsprechend verwendbarer Verse zu animieren, scheint sich kaum ausgezahlt zu haben. Jedenfalls kann man den meisten von ihnen kaum eine gewisse Perennität prognostizieren. Die größte geistige Verve ist auch in diesem Fall wieder bei den Oldtimern, deren geistige Durchschlagskraft längst erprobt ist, festzustellen.

Durch eine globale Ausweitung ihres Bereichs haben sich die Kinderreimanthologien in der Nachkriegszeit einen neuen Themenkreis erschlossen. Die völkerverbindende Absicht ist dabei unverkennbar. Irmgard Faber du Faur präludierte hier mit ihren „Kinderreimen der Welt“,³⁴ einer Sammlung von

³² Bull, Bruno Horst: ABC, die Katze lief im Schnee. Ausgesuchte alte Ammenreime. München: Parabel-Verlag 1964.

³³ Bull, Bruno Horst: Glück und Segen. 570 Gedichte für alle Feste des Jahres und des Lebens. Hamburg: Mosaik-Verlag 1964.

³⁴ Faber du Faur, Irmgard von: Kinderreime der Welt. Bergen: Müller & Kiepenheuer 1951.

Volksgut aus Europa, mit Ausnahme Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, und aus Nordamerika. Der Nachweis einer gewissen Homogenität dieser Verse mag für einzelne Bereiche vergleichsweise leicht zu erbringen sein. Es entspricht nun einmal der Grunddisposition des Menschen, daß einzelne Kategorien der Kinderpoesie wie Wiegen-, Kniereiter-, Tier- oder Scherzverse in allen Ländern und Kulturkreisen immer wieder variiert werden. Eine Konfrontation entsprechender Proben ist sicher nicht ohne völkerpsychologischen Reiz. Auf die Dauer aber dürfte sich die Hoffnung auf eine Weltliteratur für Kinder als utopisch herausstellen.

Auch gegenüber Janne Mincks Kinderreimsammlung „Ri - Ra - Rutsch“³⁵ sind ähnliche Bedenken anzumelden. Die Herausgeberin hat alle Kulturbereiche in ihre Bemühungen mit einbezogen, also auch deutschsprachige Verse verwandt. Ihre Auswahl reicht vom Nordkap bis nach Afrika und von den USA bis hin nach Japan. Ganz sicher wird diese Anthologie aus Gründen, die Anneliese Bodensohn in ihrer Schrift „Im Spielraum der Lyrik“³⁶ unterbreitet hat, sich in der deutschen Kinderstube keinen festen Platz erobern. Gerade die zahlreich vertretenen Verse aus Japan und China dürften den Gegenbeweis für die übernationale Funktion dieses Genres antreten. Man sieht sich eher versucht, auch in diesen Versgebilden eher die „Stimme der Völker in Liedern“ zu erkennen, wie denn auch Enzensberger die nationale Couleur des Kinderreims durchaus respektiert. „Wer Kinderreime aus vielen Sprachen kennt, wird über ihren erstaunlichen Übereinstimmungen doch auf die verschiedene Tönung, Farbigkeit, Grundierung merken, die einem jeden Lande eigen ist. Reicher, satter, barocker als der deutsche ist der spanische Kinderreim; voller tönend, rhythmisch genauer der italienische; vollendeter, auch spitzfindiger der französische, der dänische eher weich und milchig; der norwegische klarer, altertümlicher; toller Humor, Spleen, Erfindungsgabe zeichnet die englischen Reime aus. Dagegen erscheint die deutsche Überlieferung rustikaler, zuweilen plump und unförmig, fast immer aber starkfarbig und herzlich.“³⁷

Am ehesten weisen noch die Verse für das Kleinkinderalter auf eine globale Übereinstimmung hin; doch scheint die Bildhaftigkeit vor allem der ostasiatischen Verse nicht nur dem Kinde fremd zu sein. „Thematisch ergibt sich, daß die Gedichte aus Japan und China das Kind meist nicht in seiner eigenen Welt aufsuchen, sondern es von der Erwachsenenwelt her bis zur

³⁵ Minck, Janne: Ri-Ra-Rutsch. Kinderreime und Kinderlieder aus aller Welt. Frankfurt: Ullstein 1958.

³⁶ Bodensohn, Anneliese: Im Spielraum der Lyrik. Kinderreim und Kindergedicht als lyrische Vorformen. Frankfurt: Dipa-Verlag 1965. S. 56 ff.

³⁷ Enzensberger, Hans Magnus: Allerleirauh. Viele schöne Kinderreime. Frankfurt: Suhrkamp 1961.

Erschütterung durch erbarmungslose Not fordern“.³⁸ Es scheint daher mehr als problematisch, deutschen Kindern dergleichen Verse, die in Form und Gehalt ihrer Mentalität in keiner Weise entsprechen, vorzuweisen. „Waltet im deutschen Kindergedicht die Geborgenheit des Späßes und der Lust, so vermessen wir in den Beispielen aus Japan und China vielfach die Sanftmut und Weichheit der Mutter, jenen Sinnbereich des Milden“.³⁹ Damit aber hat die Mincksche Sammlung ihren eigentlichen Zweck verfehlt. Der Nachweis für die These von der Konformität und der globalen Übertragbarkeit des Kinderverses bringen die vorliegenden Proben keineswegs.

Dem gleichen modischen Trend eines übernationalen Konformismus dient auch Hans Baumanns „Ein Reigen um die Welt“,⁴⁰ eine Anthologie, die 274 Verse aus 75 Sprachen vorweist. Hier handelt es sich fast ausschließlich um Kunstverse einzelner Dichter von Rang und Namen, zumeist sogar Gedichte *ü b e r* Kinder, die nicht einmal in ihrer Diktion Zugeständnisse an die kindliche Aufnahmefähigkeit machen. Die meisten von ihnen — wie etwa Fontanes „Berliner Republikaner“, Storms „Mai“, Morgensterns „Der Gaul“, Ringelnatz' „Der Globus“, Carossas „Fahrt“ oder Brechts „Der Pflaumenbaum“ — dürften sicherlich die geistige Kapazität eines Kindes bei weitem überbeanspruchen. Diese Auswahl von Versen über Kinder aus dem gesamten Weltpotential bewegt sich auf dem Niveau der Keats, Stevenson, Victor Hugo, Emily Dickinson, Heine, Eichendorff bis hin zu Hans Arp und dürfte wohl nur die Liebhaber dieses literarischen Themas aus der Reserve locken.

Aus der Reihe der seit Kriegsende erschienenen Kindergedichtanthologien ragt sicherlich die von James Krüss im Jahre 1959 erarbeitete Sammlung „So viele Tage, wie das Jahr hat“⁴¹ markant hervor. Wenigstens von Krüss läßt sich sagen, daß er keinen romantischen Vorstellungen vom Kindergedicht aufsitzt. Er hat sich vielmehr um eine gründliche Inventur unter jenen deutschen Versen bemüht, die für Kinder ihrer geistigen Kapazität entsprechend konsumierbar erscheinen. In der Absicht, ein veritables Hausbuch kindertümlicher Verse „für Kinder und Kenner“ zu schaffen, inspizierte Krüss sowohl die Kunstverse der spezifischen Kinderlyrik als auch die Gedichte der Erwachsenenliteratur, soweit sie jenes Maß an Simplizität erreichen, das mit Schillers Definition der Naivität als einer „Kindlichkeit, wo sie nicht mehr erwartet wird“, fixiert erscheint. Bei diesem Bemühen fahndete Krüss vom Mittelalter bis in die Gegenwart hinein nach Gedichten,

³⁸ Bodensohn a. a. O. S. 61.

³⁹ Bodensohn a. a. O. S. 62.

⁴⁰ Baumann, Hans: Ein Reigen um die Welt. 274 Gedichte aus 75 Sprachen. Gütersloh: Mohn 1965.

⁴¹ Krüss, James: So viele Tage, wie das Jahr hat. Gütersloh: Mohn 1959.

die diese Kriterien aufweisen. Allein, eine anspruchslose Diktion ist noch kein untrügliches Indiz für Kindertümllichkeit. In jedem Fall muß man Krüss jedoch bescheinigen, daß er ein bisher noch nicht in unzähligen Anthologien strapaziertes Vergut entdeckte und für seine speziellen Zwecke musterte. So entstand immerhin im Zeitalter eines hochgezüchteten literarischen Ästhetizismus eine Sammlung eingängiger, meist auch seelisch anwendbarer Verse, an denen sich auch ein breiteres Publikum innerlich beteiligt zeigen kann. Die Frage, ob es sich im Endeffekt dabei um eine Anthologie für Kinder handelt, muß allerdings wieder einmal mit Skepsis beantwortet werden. Nicht in jedem Falle sind Begriffe wie Volkstümllichkeit und Kindertümllichkeit synonym.

Krüss sortierte seine 365 Gedichte von mehr als hundert Autoren nach den verschiedenen Untergattungen der Kinderpoesie und teilte nach einem Einführungskapitel den Stoff in zwölf Kreise. Jedem Monat ordnete er einen kindertümllichen Untertitel zu. Das sieht für die ersten Monate so aus:

1. Januar: Kaspar, Storch und General.
Lieder von großen und kleinen, klugen und dummen Leuten
2. Februar: Gelogen, aber hübsch erfunden.
Schöner Unsinn für kluge Kinder
3. März: Zu Hause und draußen.
Gereimtes über Kinder für Kinder
4. April: Schnurrige Begebenheiten.
Sachen zum Lachen und Andersmachen

Eine Steigerung der literarischen Ansprüche vom ersten bis zum letzten Zyklus zeichnet sich deutlich ab.

Im Gegensatz zu Krüss stellt Paul Faulbaum in seiner Sammlung „Die klingende Kette“⁴² ausschließlich Kinderreime der Volksüberlieferung zusammen. Er will dieses Buch als eine Handreichung für alle, die mit Kindern daheim, in Kindergarten oder in der Schule zu tun haben, verstanden wissen. „Ihnen allen möchte der Herausgeber diese Sammlung ans Herz legen, denn was sie bringt, sind Dokumente der Zwiesprache von Herz zu Herz, und nur das Herz vermittelt die Innigkeit und das Behagen, die Freude und die Heiterkeit, die diese Dokumente atmen, und schafft mit ihnen die Wärme und Geborgenheit, in der das Kind seelisch gedeiht.“⁴³ Faulbaum trägt aus regionalen Sammlungen, die bisher nur Forschern und

⁴² Faulbaum, Paul: Die klingende Kette. Vierzehn Schock schöne alte Kinderreime und Rätsel mit Illustrationen von Franz Graf Pocci. München: Ehrenwirth 1966.

⁴³ Faulbaum a. a. O. S. 8.

Wissenschaftlern zugänglich waren, eine entsprechende Auswahl ad usum delphini zusammen. Als Auswahlprinzip dient ihm neben der literarischen Integrität „vor allem die pädagogisch-psychologische Erkenntnis, daß der Kinderreim ein dem Heranwachsen des Kindes und dem Kindsein adäquates Sprachgut ist. In den Reimen lebt der Widerschein der Welt des Kindes. Was das Kind im innigsten Umgang mit ihnen sieht, hört und was ihm greifbar ist, was es bewegt, wünscht und empfindet, das findet in der Schlichtheit und Naivität des Kinderreimes seinen kindgemäßen Ausdruck“.⁴⁴ Faulbaum besitzt durchaus den Optimismus, an die ungebrochene Überredungskraft dieser Verse zu glauben, obwohl er sich über die bis zur völligen Unkenntnis reduzierten Resonanz dieser Lieder keiner Täuschung hingibt. „Es ist ein recht betrübliches Zeichen für das Versagen weiter Elternkreise, wenn Schulneulinge ihre Lehrerin oder ihrem Lehrer auf Befragen wohl mancherlei Schlager vorsingen können, jedoch nur in den seltenen Fällen ein Kinderlied anzustimmen oder einen jener Reime herzusagen vermögen, die ihren Schlaf und ihr Erwachen, ihr Spiel und ihr kindliches Tun von klein auf begleiten sollten. Diese Erfahrung bestätigt die Tatsache, daß dieses Reimgut keineswegs mehr so selbstverständlicher Besitz der Erwachsenen ist, wie es noch bei unseren Eltern und Großeltern der Fall war, die noch aktiv als Glieder in der Kette derer standen, die dieses Volksgut von Mund zu Mund weiterzugeben vermochten und weitergegeben haben und damit zugleich sein Weiterleben sicherten“.⁴⁵ Der Herausgeber überträgt daher der Schule die Aufgabe, die Versäumnisse des Elternhauses wettzumachen, ehe die Gasse Gelegenheit findet, ein zweifellos vorhandenes geistiges Vakuum zu okkupieren, ohne zu bedenken, daß im Grunde mit der Spontaneität der Rezeption das Schicksal dieser Verse steht oder fällt.

Unter solchen Aspekten betrachtet, kann es nicht in Erstaunen versetzen, daß Faulbaum bei der Auswahl seiner Verse einen betonten pädagogischen Rigorismus vertritt. „Unter den vielen tausend mit sehr viel Fleiß und gewissenhafter Genauigkeit aufgesuchten und in großen und kleinen Sammlungen veröffentlichten Reimen finden sich auch solche, die nicht anders als grobkörnig derb, oft rüpelhaft respektlos oder gar takt- und geschmacklos beurteilt werden können. Bei vielen von ihnen dürften Zweifel erlaubt sein, ob sie ihr Dasein nur kindlicher Respektlosigkeit verdanken oder ob sie nicht im wesentlichen einem derben Umgangston Erwachsener abgelauscht und nachgebildet sind. Sie mögen für philologisch Interessierte aus mancherlei Gründen beachtens- und betrachtenswerte Objekte ihrer Studien

⁴⁴ Faulbaum a. a. O. S. 9.

⁴⁵ Faulbaum a. a. O. S. 9.

darstellen und in wissenschaftlichen Sammlungen ihren Platz haben. In einer letztlich für das Kind bestimmten Sammlung haben sie nichts zu suchen“.⁴⁶

Ähnlich wie Böhme motiviert auch Faulbaum noch ein Jahr vor Erscheinen der Rühmkorfschen Thesen die Existenz unflätiger Kinderverse mit der Infiltration suspekten Geistesgutes pädagogisch fahrlässig agierender Erwachsener. Heute kann man dergleichen Beschwichtigungsversuche nicht mehr unwidersprochen tolerieren. Trotz der gewiß liebevollen Gestaltung dieser Sammlung wird auch sie kaum eine Renaissance des Kinderverses evozieren können.

Abschließend bleibt noch Hans Magnus Enzensbergers 1961 erschienene und seither in die bürgerlichen Bücherschränke eingedrungene Anthologie „Allerleirauh“,⁴⁷ an der sich mit einigem Recht der Desillusionierungseifer Rühmkorf entzündet hat, zu erwähnen. Das Buch hat die positive Kritik, die es gefunden hat, vor allem wohl seiner präziösen Gestaltung zu verdanken. Über die zahlreichen Verstöße gegen die philologische Akribie sieht der literarische Normalverbraucher ohnedies großzügig hinweg. Sicherlich ist der Herausgeber mit dem Ehrgeiz, ein Standardwerk unserer Kinderpoesie zu erarbeiten, ans Werk gegangen. Daß es als deutsches Pendant zum „Oxford Nursery Rhyme Book“⁴⁸ des Ehepaares Opie zu figurieren gedenkt, bestätigt die Übernahme zahlreicher Illustrationen aus diesem Werk, vor allem der Holzschnitte des englischen Illustrators Thomas Bewick. Ein Hauch von Gegenwart weht dem heutigen Leser aus diesem Buch allerdings nicht entgegen, so sehr Enzensberger sich auch um den Nachweis, es handele sich bei den von ihm vorgelegten Proben um „Literatur am grünen Holze“, bemüht. Er selbst hat einiges dazu beigetragen, diesen Eindruck dadurch zu verwischen, daß er von allen möglichen Versionen der einzelnen Reime eine möglichst archaisch wirkende auswählte, um so der Sammlung eine Aura von Antiquiertheit, die heute bekanntlich hoch im Kurse steht, zu verleihen. Die Kinder erreicht auch er mit seinem literarischen Museum nicht, obwohl er immer wieder den ungeminderten Gebrauchswert des Kindergedichtes unterstreicht. „Zwei Weltkriege, enorme Bevölkerungs-Umschichtungen, technologische Veränderungen bis in den letzten Winkel des Alltags haben dem Kinderreim nichts anhaben können. [. . .] Seine Verbreitung hat eher zu- als abgenommen. Er schöpft aus dem Vollen, er kommt ohne Subvention und ohne kulturelles Fischbein aus“.⁴⁹

⁴⁶ Faulbaum a. a. O. S. 12.

⁴⁷ Enzensberger s. S. 24.

⁴⁸ Opie, Jona und Peter: The Oxford Nursery Rhyme Book. Oxford: Clarendon Press 1955.

⁴⁹ Enzensberger a. a. O. S. 353.

Der Beweis für diese apodiktisch vorgetragene These wäre allerdings noch zu erbringen.

Kinder unserer Gegenwart, denen das Singen und Sagen noch keineswegs vergangen ist, wie Enzensberger ihnen unterstellt, bewegen sich literarisch eben in einem ungleich weniger sterilen und kultivierten Terrain. Aussagekräftige Rückschlüsse auf ihre Mentalität kann man aus den erwähnten Anthologien kaum ziehen. Es besteht daher dringend Veranlassung, heute das Kindergedicht unter wesentlich neuen Aspekten zu betrachten und dabei die Ergebnisse der modernen Jugendpsychologie mit ins Kalkül zu setzen. Die Kindheit wird keineswegs mehr als eine Zeit paradiesischer Unbekümmertheit, sondern als die schlechthin problematischste und am meisten gefährdete Phase der menschlichen Entwicklung überhaupt verstanden. Das kindliche Idyll, das generell in den zitierten Anthologien noch zum Ereignis wird, hält einer unbestechlichen Überprüfung kaum noch stand. Kinder goutieren nun einmal nicht eine Welt des schönen Scheins. Sie reagieren auf eine Literatur, die an den Grundprinzipien ihrer Existenz vorbeizieht, allergisch. Die rüde Desillusionierungstechnik, deren Kinder sich so ausgiebig bedienen, ist endlich auch gegenüber einer eigens für die Erwachsenen destillierten Literatur anzuwenden.

Man hat also Grund genug, allen Kindergedichtsammlungen mit einiger Reserve zu begegnen. Fast jede von ihnen trägt mehr oder weniger das Air eines Restauratoriums. Die in ihnen vermittelte Literatur aus zweiter Hand, die zudem vorher noch durch die Zensur der Erwachsenen gegangen ist, hat das Kind eigentlich nie erreicht, auch wenn man sich dieses pädagogischen Fiaskos nie recht bewußt war.

Oftmals haben allzu massiv vorgetragene literaturpädagogische Einsätze eher lebenslängliche Aversionen gegenüber einer amtlich dekretierten Literatur als spontane Begeisterung auslösen können. Diese am Ende dann doch zur Resignation stimmende Einsicht vom Elitecharakter aller anspruchsvollen Kunst klammert also das Kindergedicht keineswegs aus. Eine Expedition durch die Geschichte unserer Kinderliedanthologien muß zu dem höchst realistischen Resümee führen, daß unsere Anthologisten meist gehörig an den jugendpsychologischen Faktizitäten vorbeizielten. Eine Anthologie von Kinderversen, die das Kind als seine ureigene Angelegenheit begreifen würde, ist jedenfalls, sieht man von Rühmkorfs verdienstvollen Vorstoß in diese Terra incognita ab, noch ungeschrieben.

Literaturnachweis

- Arnim, Achim von und Clemens Brentano*: Des Knaben Wunderhorn. 3 Bände. Heidelberg: Mohr & Zimmer 1806—1808.
- Baumann, Hans*: Ein Reigen um die Welt, 274 Gedichte aus 75 Sprachen. Gütersloh: Mohl 1965.
- Birlinger, Anton*: Nimm mich mit. Kinderbüchlein. Freiburg: Herder 1862.
- Bodensohn, Anneliese*: Im Spielraum der Lyrik. Kinderreim und Kindergedicht als lyrische Vorformen. Frankfurt: Dipa-Verlag 1965.
- Boekhoff, Käthe und Hermann*: Westermanns Kinderbuch. Braunschweig: Westermann 1951.
- Böhme, Franz Magnus*: Deutsches Kinderlied und Kinderspiel. Volksüberlieferungen aus allen Ländern deutscher Zunge, gesammelt, geordnet und mit Angabe der Quellen, erläuternden Anmerkungen und den zugehörigen Melodien herausgegeben. Leipzig: Breitkopf & Härtel 1897.
- Bull, Bruno Horst*: ABC, die Katze lief im Schnee. Ausgesuchte alte Ammenreime. München: Parabel-Verlag 1964.
- ✗ *Bull, Bruno Horst*: Glück und Segen. 570 Gedichte für alle Feste des Jahres und des Lebens. Hamburg: Mosaik-Verlag 1964.
- Burmeister, Herta*: Anku dranku. Kinderreime und -spiele. Ratingen: Henn 1955.
- Campe, Joachim Heinrich*: Kleine Kinderbibliothek. Hamburg: Vollmer ab 1779.
- Cranach-Sichert, Eberhard von*: Kinderland. Lieder, Reime, Melodien. München: Paul Müller 1950.
- Dichtungen aus der Kinderwelt. Hamburg: Campe 1815.
- ✗ *Dirx, Ruth*: Kinderreime. Hannover: Fackelträger-Verlag 1966.
- ✗ *Düsel, Friedrich* und ^{Albert Seidel} *Jakob Löwenberg*: Tausendschön. Ein Märchen-, Vers- und Fabelbuch. Aus Volksmund, Sage und Dichtung gesammelt. Braunschweig: Westermann 1921.
- ✗ *Enzensberger, Hans Magnus*: Allerleirauh. Viele schöne Kinderreime. Frankfurt: Suhrkamp 1961.
- ✗ *Faber du Faur, Irmgard von*: Kinderreime der Welt. Bergen: Müller & Kiepenheuer 1951.
- ✗ *Falke, Gustav* und *Jakob Löwenberg*: Steht auf, ihr lieben Kinderlein. Gedichte aus älterer und neuerer Zeit. Köln: Schaffstein 1906.
- ✗ *Faulbaum, Paul*: Die klingende Kette. Vierzehn Schock schöne alte Kinderreime und Rätsel. Mit Illustrationen von Franz Graf Pocci. München: Ehrenwirth 1966.

- ✧ *Gelberg, Hans-Joachim*: Bunter Kinderreigen. 188 neue und alte Verse und Reime zum Singen und Spielen für alle Tage. Würzburg: Arena-Verlag 1966.
- Goehring, Ludwig*: Die Anfänge der deutschen Kinderliteratur im 18. Jahrhundert. Ein Beitrag zur Geschichte der deutschen Jugendliteratur. Nürnberg: Verlag der Friedrich Korn'schen Buchhandlung 1904.
- Jessen, Loa*: Was Kindern gefällt. Berlin: Weichert 1949.
- ✕ *Krüss, James*: So viele Tage, wie das Jahr hat. Gütersloh: Mohn 1959.
- Kühn, Maria*: Macht auf das Tor! Alte deutsche Kinderlieder, Reime, Scherze und Singspiele, zum Teil mit Melodien. Königstein: Langewiesche 1905.
- Künemund, Lottelise und Conradine Lück*: Stöffele Pantöffele. Alte und neue Kinderreime. Stuttgart: Thienemann 1957.
- Liebeskind, August Jakob*: Palmblätter. Jena: Akademische Buchhandlung 1786.
- Löwenberg, Jakob*: Vom goldnen Überfluß. Eine Auswahl aus neueren deutschen Dichtern für Schule und Haus. Leipzig: Voigtländer 1902.
- Lorbe, Ruth*: Das Kinderlied in Nürnberg. Versuch einer Phänomenologie des Kinderliedes. Nürnberg: Verein für die Geschichte der Stadt Nürnberg 1956.
- Minck, Janne*: Ri-Ra-Rutsch. Kinderreime und Kinderlieder aus aller Welt. Frankfurt: Ullstein 1958.
- Opie, Jona und Peter*: The Oxford Nursery Rhyme Book. Oxford: Clarendon Press 1955.
- Overbeck, Christian Adolf*: Fritzens Lieder. Lübeck: Bohn 1781.
- Raumer, Karl und Franz Graf von Pocci*: Alte und neue Kinderlieder. Leipzig: Gustav Mayer 1852.
- ✧ *Rühmkorf, Peter*: Über das Volksvermögen. Exkurse in den literarischen Untergrund. Reinbek b. Hamburg: Rowohlt 1967.
- ✧ *Scherer, Georg*: Kinderbuch. Leipzig: Gustav Mayer 1849.
- Simrock, Karl*: Das deutsche Kinderbuch. Altherkömmliche Reime, Lieder, Erzählungen, Übungen, Rätsel und Scherze für Kinder. Frankfurt a. M.: Brönnner 1848.
- Weiß, Christian Felix*: Lieder für Kinder. Leipzig: Crusius 1765.
- ✕ *Wolgast, Heinrich*: Schöne alte Kinderreime. München: Buchverlag der Jugendblätter 1902.